

leblos und, von der Aeußerlichkeit abgeschieden, ganz in seine innere Hölle versenkt; am zweiten Tage zeigten sich zwar Lebensäußerungen, jedoch von Spuren des Wahnsinns begleitet, welcher endlich am dritten Tage mit vollster Gewalt ausbrach. Er wurde, da seine Geistesverwirrung häufig in Tobsucht und wilde Raserei ausartete und nur sehr selten einem lichten Augenblicke Raum gab, in einer, unweit des Familienstammes gelegenen Anstalt für Geisteskranke untergebracht. — Kurze Zeit darauf erschien ein Fremder, welcher sich als der ältere Sohn des Grafen legitimirte und — obschon bereits als Jüngling verstoßen und förmlich enterbt, auf Grundlage des 13. Paragraphs des Majoratsinstruments, welchem zu Folge bei bleibendem Wahnsinne des Majoratsbesizers dessen nächstem volljährigem Verwandten die Curatel über den Unglücklichen, jedoch dafür auch die einstweilige Reuegniehung des Majorats zusieht, — die Ausübung seiner ererbten und verlorenen Rechte nunmehr *titulo curatela* über seinen unglücklichen Bruder ansprach. — Es entspann sich über die Frage, ob dem Enterbten überhaupt solche Rechte noch zuzugestehen, zwar ein lebhafter Streit bei der Gerichtsbehörde, welche das Institut zu vertreten berufen war; bei näherem Eingehen in die Akten von Seiten eines neuen gewissenhaften Referenten zeigte es sich jedoch, daß das Gericht damals gegen die Bestimmungen der Errichtungsurkunde, aus Nachgiebigkeit gegen die Wünsche des mächtigen alten Grafen, auf die Enterbung des ältesten Sohnes gesprochen zu haben scheine. Kurz, Graf Wolfgang, der ältere Bruder, ward — ungeachtet aller Einsprüche der Seitenverwandten zum Kurator seines irrsinnigen Bruders und — mit der einzigen Verpflichtung der anständigen Sustentation des Letzteren — zum Alleinnuznießer des Majorats ernannt und von der Oberbehörde als solcher bestätigt. Es war ein großer, hagerer, ernst und unheimlich aussehender Mann — offenbar zum Italiener acclimatist und durch Leiden und Anstrengungen aller Art zur frühen Ueberreife des Lebens herangezeitigt. Er sprach wenig und schien nie froh, stand aber dem übernommenen großen Amwesen mit Würde und Thätigkeit vor und schien in die geziemliche Behauptung seines glanz- und ansehnlichen Postens das Ziel seines sonst freudlosen Lebens zu setzen. Die Dienerschaft wollte behaupten, er schlafe beinahe nie, sondern wandle des Nachts wie ein Gespenst in den von blassen Lampen erhellten ungeheuren Sälen des alten Familienschlosses umher, und spreche dabei leise mit sich selbst; einen Tag in jedem Monate halte er sich in seinem innersten Kabinette vor Zedermann versperret, und schauerliche Gerüchte über sein

Treiben an diesem Tage durchschwebten seine Burg, wie finstere Geister der Unterwelt.

Einen Tag vor diesem geheimnißvollen Tage sah sich einft der Graf durch die verwickelten Bestimmungen des Majoratsinstruments, dessen genaueste Erfüllung ihm bei Verlust seiner Rechte unverbrüchliche Pflicht, genöthigt, die Irrenanstalt und seinen unglücklichen Bruder zu besuchen. Der Vorsteher führte ihn in die Zelle des Letzteren ein. Bei seinem Eintritte in das Vorzimmer schauerte der alte Heinrich, seines unglücklichen Herrn immer noch getreuer Kammerdiener, über den Anblick des bisher noch nicht geschauten neuen Majoratsverwesers zusammen, und der Ausruf: „Herrgott, Signor Girolamo!“ drängte sich unwiderstehlich über seine Lippen; doch wohin führte so eine Vermuthung? — wie ließ sie sich darthun? — und am Ende war ja doch Alles nur blauer Dunst und so weiter. Im inneren Zimmer lag aber Alfred in wilder Raserei zu Boden und kratzte daran, daß das Blut über seine aufgeschundenen Finger und zwischen seinen aufgerissenen Nägeln hervorquoll. „Er sucht — so flüsterte der Aufseher dem Grafen Wolfgang zu — in seinen entsetzlichen Visionen seinen verstorbenen Vater aus der Erde herauszukragen. — Ach, was er auch begangen, er büßt es ab!“ Wolfgang wandte sich schnell um, ein Unwohlseyn beschlich ihn; er brach sein Geschäft mit möglichster Eile in Ordnung und entfernte sich. — Im Schlosse angelangt, schloß er sich ein und war für den Rest des Tages nicht mehr sichtbar. Am anderen Morgen fand man ihn, vom Nervenschlage gerührt, todt im Bette. So war denn das Majorat, auf welchem ein böser Fluch zu lasten schien, abermals verwaiset. —

Eines Morgens aber kam der alte Heinrich, welcher seines Herrn geheime entsetzliche Seelenlast längst erspäht hatte, ohne sich darüber auszusprechen, in einem der wenigen lichten Augenblicke hereingestürzt; ihm folgte Weiz, des alten Grafen uralter Kammerdiener, welcher heulend zu seinen Füßen sank und unter Thränen der Verzweiflung das ihm von seinen Gewissensbissen abgenöthigte Geständniß ablegte, das Datum der Todesstunde sey falsch gewesen, — er habe, mit schwerem Golde bestochen, die Mitternachtstunde angegeben, der Tod aber sey um Mittag — also zwölf Stunden früher, als Alfred sein gottloses Spiel trieb — erfolgt. — Da athmete Alfred aus erleichterter Brust — da wurde sein verwirrtes Auge wieder klar — da zog des Wahnsinns Dämon aus seinem Gehirne weg — war er ja doch kein Mörder mehr! und dankerfüllt sank er auf die Knie und betete zu dem Urquell aller Gnaden und die beiden Diener folgten seinem